

Die PH-Theatergruppe präsentiert

RICHTFEST

von Lutz Hübner
und Sarah Nemitz



11 TRÄUME,
1 REALITÄT



PROGRAMM



4x IN HEIDELBERG:

HANDSCHUHSHEIM STEUBENSTR. 34

BERGHEIM BERGHEIMER STR. 75

ALTSTADT STEINGASSE 12

WESTSTADT ROHRBACHER STR. 77

NEU: DOSSENHEIM, RINGSTR. 2/4.

WWW.THATSGELATO.DE

Die PH-Theatergruppe präsentiert

Richtfest

von Lutz Hübner und Sarah Nemitz

Der Traum vom eigenen Haus bewegt sich oft zwischen Luftschlössern und Sichtbeton – und wird nicht gerade einfacher, wenn man versucht, ihn gemeinsam mit anderen zu verwirklichen. Doch genau das versuchen die „Wahlverwandten“, eine Gruppe von vier Paaren und drei Singles, alle in verschiedenen Altersstufen und Lebensphasen – und mit unterschiedlichen Träumen, Vorstellungen und Wünschen.

Beispielsweise Holger, Ende 40, Ehemann und Vater einer Teenagerin, erhofft sich einen Neustart für die zweite Hälfte seines Lebens, sehr zum Leidwesen seiner Frau Birgit. Oder die ehemalige Kneipenbesitzerin Charlotte, die hofft, ihrer einsamen Existenz als Rentnerin zu entkommen und neue Freunde zu finden. Oder Mila und Christian, die als junges Ehepaar und frischgebackene Eltern versuchen, Kind, Karriere und einen guten Wohnort unter einen Hut zu bringen. Alle elf werden durch die gemeinsame Bauherrenschaft zu einer Art Schick-

salsgemeinschaft – doch meint es das Schicksal auch gut mit ihnen? Ziemlich schnell werden ihre Luftschlösser mit der Realität konfrontiert und grund-legende Fragen des gemeinsamen Bauens und Lebens müssen geklärt werden.

Die PH-Theatergruppe musste sich mit der diesjährigen Produktion von RICHTFEST aufgrund der Corona-Pandemie einer einmaligen Herausforderung stellen, wie sie in ihrer 40jährigen Geschichte noch nicht vorgekommen ist. Mitten in den Proben wurden wir plötzlich gezwungen eine interaktive und im Kern zutiefst analoge Kunstform digital umzusetzen, nur um danach wieder den Weg zurück zur analogen Aufführung einzuschlagen. Dabei ist eine vollkommen neue Vision entstanden, eine Mischform aus Wirklichkeit und Virtualität, die das Theater in Krisenzeiten neu erlebbar macht. Denn trotz sozialer Distanz und digitalen Medien können Menschen sich nah sein, emotional berühren und den Moment erleben.

Über das Autorenpaar *Lisa Zeggel*

Lutz Hübner wurde 1964 in Heilbronn geboren. Nach einem Studium der Germanistik, Philosophie und Soziologie an der Universität Münster, absolvierte er von 1986 bis 1989 eine Ausbildung zum Schauspieler an der Hochschule des Saarlandes für Musik und Theater in Saarbrücken. Weitere Engagements führten ihn an das Saarländische Staatstheater in Saarbrücken sowie an das Badische Staatstheater Karlsruhe. Von 1990 bis 1996 arbeitete Lutz Hübner



als Schauspieler und Regisseur am Rheinischen Landestheater Neuss und dem Theater Magdeburg. Seit 1996 ist Hübner als freier Autor und Regisseur in Berlin tätig, wo er mit seiner Familie lebt. Hübner wurde zu Beginn seiner Autorentätigkeit durch seine an ein junges Publikum gerichteten

Stücke, wie *Das Herz eines Boxers* bekannt. Neben Schauspielen für das Jugendtheater schrieb er außerdem Opernlibretti sowie Bearbeitungen. 2011 wurde Hübner mit dem Autorenpreis der ASSITEJ und 2016 mit dem Preis der Auto-

ren der Frankfurter Autorenstiftung ausgezeichnet.

Sarah Nemitz wurde in Düsseldorf geboren und wuchs in Köln auf. Nachdem sie in Köln zunächst Tanz am Institut für Bühnentanz studierte, absolvierte sie anschließend ein Stu-

dium in Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. Von 1989 bis 1993 war Nemitz als Schauspielerin am Rheinischen Landestheater Neuss tätig. In dieser Zeit wurde sie mit dem Preis als beste Nachwuchsdarstellerin des Theatertreffens NRW ausgezeichnet. Es folgten Engagements u.a. am

Theater Magdeburg und dem Theater Bielefeld sowie bei einigen Film- und Fernsehproduktionen.

1994 heirateten Sarah Nemitz und Lutz Hübner, nachdem sie sich am Rheinischen Landestheater Neuss kennengelernt hatten. Seit 2001 verbindet sie außerdem die Zusammenarbeit als Autorenduo. Ihre bereits zahlreichen Stücke wurden in über ein Dutzend Sprachen übersetzt, auf der ganzen

Welt gespielt und vielfach ausgezeichnet. Heute zählen Nemitz und Hübner zu den meistgespielten zeitgenössischen Dramatiker*innen auf deutschen Bühnen. Ihr Erfolgsstück Frau Müller muss weg wurde 2015 von Sönke Wortmann verfilmt. Der Film erreichte über 1 Million Zuschauer*innen und erhielt zahlreiche Preise.

Keramik. Kunst & schöne Dinge



Lutherstraße 49 | 69120 Heidelberg | +49(0)6221 3542419 | drehwerk-keramik.de
#drehwerkkeramikmanufaktur

Drehwerk Keramikmanufaktur GbR Elisabeth Schweiher & Janna Wollherr

Unser Umgang mit der Corona-Krise

Die Corona-Situation hat uns vieles abverlangt, wir alle standen und stehen vor unsicheren Zeiten. Doch mit Unsicherheit geht auch immer die Chance einher, Neues zu entdecken und kreativ zu werden. Ein paar Stimmen aus unserem Ensemble berichten davon, vor welche Herausforderungen wir gestellt wurden und wie sie persönlich das Proben in Zeiten von Corona empfunden haben:

Vreni (Schauspiel):

Als Corona „so richtig“ in Deutschland angekommen ist, hat mich das alles ziemlich überwältigt und überfordert. Es war mitten in der Hausarbeitsphase, das Semester wurde nach hinten verschoben und an allen Fronten war Chaos. Aber in der Theatergruppe war irgendwie ziemlich schnell klar: Wir wollen irgendwie weiter machen. Glücklicherweise hatten wir schon ein fertiges Skript, so dass wir den Text lernen konnten, wir haben sogar gemeinsam eine Art Hörbuch aufgenommen zum Textlernen. Ziemlich schnell haben wir auch die digitalen Medien oder Alternativen entdeckt. Natürlich ist das überhaupt nicht dasselbe, aber es war trotzdem überraschend, wie viele echte Emotionen und Dyna-

miken über so einen Bildschirm vermittelt werden und mit einer anderen Wucht bei einem selbst (und dem Publikum) ankommen! Insgesamt haben mich die Proben auch sehr durch diese ganz aufwühlende Corona-Anfangszeit getragen und tun es auch weiterhin, wo wir gerade an Lösungen und Möglichkeiten arbeiten. Es bereichert mich einfach, Teil von diesem Projekt zu sein und gibt mir den so nötigen Ausgleich von der Uni-Situation – ja, es befreit einen einfach für ein paar Stunden, in denen man vielleicht seltsam vor seinem Laptop sitzt, hüpfte, schreit oder weint, aber trotzdem mal kurz alles um sich herum vergessen darf, um ganz im Moment drin zu sein. Ich bin auch ein bisschen stolz auf unsere Gruppe, dass wir

nicht den einfachen Weg gehen, einfach alles absagen oder zu sehr dem alten Konzept nachtrauern, sondern neuen Ideen nachgegangen sind und ein neues, vielleicht sogar einzigartiges Konzept erarbeiten, was viel mehr ist als „nur“ die Aufnahme eines Theaterstücks - sondern den Live-Aspekt beibehalten will. ganz im Moment drin zu sein. Ich bin auch ein bisschen stolz auf unsere Gruppe, dass wir nicht den einfachen Weg gehen, einfach alles absagen oder zu sehr dem alten Konzept nachtrauern, sondern neuen Ideen nachgegangen sind und ein neues, vielleicht sogar einzigartiges Konzept erarbeiten, was viel mehr ist als „nur“ die Aufnahme eines Theaterstücks - sondern den Live-Aspekt beibehalten will.“

Jan (Schauspiel):

Wenn ich die Umstände einmal nüchtern betrachte, ist mir natürlich bewusst, dass man als Student in einem Land mit einer stabilen Gesundheitsversorgung aktuell relativ wenig zu beklagen hat.

Leider muss ich ebenfalls ehrlich zu mir sein und anerkennen, dass ich mein eigenes Leben nicht stets in einer solchen Nüchternheit betrachten kann.

Ich ging also mit gemischten Gefühlen in die ersten Online-Proben. Auf der einen Seite war in mir der starke Drang, dieser Situation mit einer Entdeckungsfreude zu begegnen, neue Umstände zu nehmen, wie sie kommen und etwas zu kreieren, dass ohne diese Umstände nie möglich gewesen wäre. Auf der anderen Seite hat mir so vieles gefehlt: einen Menschen in mehr als zwei Dimensionen wahrzunehmen, seine Energie zu spüren und sich von dieser anstecken zu lassen. So stark jedoch in meinem Leben beide Seiten waren haben mir erst die Richtfest-Proben ermöglicht, gemeinsam mit anderen meine Entdeckungsfreude obsiegen zu lassen, das Leben geht nun mal für uns alle weiter, also „Let it be“.

Katja (Tanz):

„Die Vorstellung von skurrilen Zoom-Proben verunsicherten mich bevor es losging. Doch dann war ich extrem positiv überrascht! Ich war gezwungen, kreative Lösungen zur Choreographie-Entwicklung zu finden. Ich fand Wege, ergebnisorientiert mit den TänzerInnen zu improvisieren - per Videoaufnahme. Dabei sind wundervolle Zwischenergebnisse entstanden, gefilmt auf dem Dach der Garage, der gesperrten Straße, einer großen Blumenwiese, am Neckarufer, im Badezimmer oder

dem Flur des Wohnhauses.

Die Studenten waren stark gefordert, eigenständig zu arbeiten und mithilfe von Videos zu trainieren. Schwierig fand ich, die Tänzer*innen per Zoom zu korrigieren, z.B. weil die Gruppe niemals synchron sein konnte, aufgrund der unterschiedlichen WLAN-Stärke. Und natürlich der fehlende persönliche Kontakt. Doch auch wenn wir vieles bei den Proben vermisst haben, so sehe ich diese Zeit als Bereicherung an und bin stolz auf die ganze Gruppe!“

Hannah (Tanz):

„Durch Corona wurden alle Pläne und Vorhaben für die nächsten Monate plötzlich hinfällig, wurden einem geradezu entrissen. Dass wir aber an unserer Inszenierung festgehalten haben, hat mir das Gefühl von Kontrolle, Stärke und Standhaftigkeit gegeben. Während der vielen Wochen an virtuellen Proben gab es zwar immer wieder Momente, in denen ich daran zweifelte. Aber Rückmeldungen auf unsere Zwischen-

ergebnisse und die Erkenntnis, dass wir als Gruppe von Woche zu Woche gemeinsam an dieser neuen Herausforderung gewachsen sind, haben mir immer wieder Mut gemacht.

Rückblickend weiß ich gar nicht, wie ich die lange Zeit der Ungewissheit über meinen Alltag ohne unsere regelmäßigen Proben und unsere hoffnungsvolle Arbeit an der Inszenierung durchgehalten hätte.“

Freddy (Tanz):

„Als die Corona-Zeit Mitte März begonnen hatte, war das Richtfest natürlich nicht das erste woran ich gedacht habe, allerdings kam der Gedanke sehr schnell auf. Es wäre eines meiner großen Projekte für

zu gehen und zu tanzen. So habe ich viel Zeit an der frischen Luft verbracht, was mir sehr gutgetan hat. Auch wenn man viel mit sich kämpfen und sich zurechtfinden musste, dass das Projekt nicht so wird, wie es ursprünglich geplant

„Gemeinsam verblöden ist viel unterhaltsamer.“ - Mick

das Jahr 2020 geworden. Als wir uns dann zum ersten Probenwochenende getroffen haben, war die Ernüchterung sehr groß. Das Wissen, das Ensemble eine ganze Weile lang nicht zu sehen, alleine vor einem Bildschirm zu proben, bzw. zu tanzen und das Projekt nur digital angehen zu können, raubte mir sehr viel Motivation. Mit den Ergebnissen, die wir nach und nach erarbeitet haben und den zwei Mal wöchentlich stattfindenden Trainings, kam jedoch ein Alltag in die Krise, an den man nicht mehr gewohnt war. Das tat gut. Auch die Fortschritte waren sichtbar. Ich hatte eine Aufgabe, ein Ziel und die Möglichkeit weiter kreativ arbeiten zu können. Der Garten im Innenhof gab mir glücklicherweise immer die Möglichkeit, raus

war, bin ich froh, dass es weiter stattfindet und ich ein Teil davon sein kann.“



**Je nach Saison finden sie bei uns
frisches Obst und Gemüse
aus eigenem Anbau!**

Außerdem Blumen, Südfrüchte, Äpfel,
Eier, Nudeln, Dosenwurst,
Hausgemachtes aus Obst und Gemüse,
usw.



Paarbeziehungen *Linda Ridder*

Die Beziehung eines jeden Paares verändert und entwickelt sich im Laufe der Zeit weiter. Es gibt verschiedene Modelle, die den Verlauf einer Beziehung beschreiben und dabei in unterschiedlich viele Phasen einteilen. Ein häufig verwendetes Modell ist das des Paartherapeuten Roland Weber, der die Beziehung zwischen Paaren in fünf Stadien unterteilt. Auch die Paare in „Richtfest“ befinden sich an unterschiedlichen Punkten in ihrer Beziehung, Philipp und Judith stehen zum Beispiel noch ganz am Anfang ihrer Beziehung, während sich die anderen Paare in die späteren Phasen einordnen lassen.

erscheint einem der Partner oder die Partnerin perfekt, da man ihn oder sie durch die sogenannte „rosarote Brille“ sieht und somit eine verzerrte Sichtweise auf den Anderen hat - negative Eigenschaften werden meist ausgeblendet. Auch die eigenen Bedürfnisse werden weniger wahrgenommen. Am Ende der Phase schwindet das Verliebtheitsgefühl langsam, wodurch viele irritiert sind und schon an diesem Punkt aus der Beziehung aussteigen, ohne zu wissen, welche Qualitäten die Beziehung gehabt hätte.

In der zweiten Phase schwindet das Verliebtheitsgefühl und wir erkennen immer mehr Eigen-

„Vielleicht ist man in einer Zweierkiste irgendwann nicht mehr in der Lage, sich zu sehen oder den anderen...“ - Holger

Die Verliebtheitsphase dauert meist zwischen 3 und 18 Monaten. Diese Phase ist entscheidend für die spätere Stabilität der Beziehung, denn in dieser Zeit wächst das Paar zusammen. Zu Beginn

schaften und Verhaltensmuster, die wir an unserer Partnerin bzw. unserem Partner davor noch nicht wahrgenommen haben. Die Unterschiede zwischen einem selbst und dem Partner oder der Part-

nerin werden immer sichtbarer und es wird mehr Kritik geübt, als zuvor. Wir sehen den Anderen so, wie er oder sie wirklich ist. In dieser Phase trennen sich die meisten Paare, da nun mehr Aufwand in die Beziehung gesteckt und Kompromisse gefunden werden müssen.

Wenn die Partnerschaft jedoch nicht aufgegeben wird, folgt die dritte Phase, in der weiterhin Gegensätze bekämpft werden. Es kommt oft zu Macht- und Konkurrenzkämpfen und man möchte die eigene Sichtweise durchsetzen. Die Beziehung wird oft hinterfragt und eine Trennung in Erwägung gezogen. Steht man diese Schwierigkeiten als Paar jedoch durch, münden sie laut Roland Webern meist darin, dass man lernt, den Anderen so zu akzeptieren, wie er oder sie ist.

Die vierte Phase bezeichnet Webern passend als „das Ich, Du und Wir“, denn beide versuchen in diesem Stadium, genug Raum für sich selbst zu finden, aber dennoch den Zusammenhalt als Paar dabei nicht aus den Augen zu ver-

lieren. Die Machtkämpfe aus den letzten beiden Phasen sind meist vorbei und das Interesse am Anderen wächst wieder.

In der letzten Phase angekommen, hat die Beziehung bereits viele Höhen und Tiefen erlebt, die einen als Paar zusammengeschweißt haben. Man kennt nun die Stärken und Schwächen des Anderen und weiß, wie man damit umgeht. Webern beschreibt diese Phase als schönste und vertrauteste, denn man fühlt sich bei dem Anderen Zuhause. Die Beziehung wird von individuellen Regeln geformt und neue gemeinsame Ziele gesucht.







Die neolithische Revolution und die ersten Städte

Nina Heiden

Schon unsere Vorfahren zogen ein gemeinsames Leben in festen Häusern und beengten Städten dem Nomadendasein vor. Doch was brachte die sie dazu, ein bewegtes Leben im Freien gegen dunkle Räume und ein Zusammenleben auf engstem Raum einzutauschen? Den ersten Anstoß für die sogenannte neolithische Revolution sieht man heute in landwirtschaftliche Errungenschaften wie Ackerbau und Viehhaltung. Dadurch waren die Menschen ab ca. 8500 v. Chr. nicht mehr ausschließlich aufs Jagen und Sammeln angewiesen. Durch diese kontrollierte und planbare Nahrungsbeschaffung konnten viele Lebensmittel von wenigen Einzelnen für die gesamte Gruppe produziert werden.

Aus vergleichsweise kleinen Gruppen, meist Zusammenschlüsse von mehreren Familien, wurden schnell größere Dörfer und schließlich Städte. Diese ersten Häuser unterscheiden sich zwar stark von solchen, wie wir sie heu-

te kennen, wurden aber keineswegs planlos errichtet. Ein gutes Beispiel bietet hier die Stadt Çatalhöyük. Sie gilt als eine ältesten Städte der Menschheitsgeschichte und befand sich von ca. 7500 bis 6000 v. Chr. im Gebiet des heutigen Anatoliens. Mit geschätzt 2500 bis 8000 Einwohnern und ohne kommunale Verwaltung würde Çatalhöyük heute eher als „Siedlung“ oder „Dorf“ bezeichnet werden, für die Steinzeit bedeutete dieser Lebensraum jedoch eine unüblich große und beengte Ansammlung von Menschen.

Ein erster Blick auf die äußere Struktur von Çatalhöyük bietet eine Ansammlung mehrstöckiger, würfelförmiger Gebäude. Da die ersten festen Wohnhäuser vor den ersten Straßen erbaut wurden, standen jene Gebäude dicht an dicht. Fenster oder Türen gab es in der Jungsteinzeit ebenfalls noch nicht, weshalb der Eingang in ein Wohngebäude über das Dach erfolgte. Durch eine Falltür gelangte man in den Wohnbereich, der in

der Regel aus zwei bis drei Räumen bestand. Die Lebensdauer eines solchen Hauses betrug im Schnitt etwa 80 Jahre. Wurde ein solches Haus aufgegeben, wurde es kontrolliert zum Einsturz gebracht, auf die Ruine wurde dann ein neues Gebäude bebaut. Dieser Vorgang sorgte so auch für ein über Jahrhunderte hinweg beständiges Stadtbild.

In jedem Gebäude lebten acht bis zehn Bewohner auf nur wenigen Quadratmetern zusammen. Der Wohnort wurde im Lauf eines

dig. Trotz der Existenz eines feststehenden und vergleichsweise sicheren Habitats verbrachten die ersten Städter ihre Zeit nach Möglichkeit nach wie vor im Freien. Die Winter verbrachten die Bewohner allem Anschein nach in den Häusern, doch während des Sommers fand das Leben in Çatalhöyük auf den Dächern statt. Archäologische Funde ergaben, dass auf den Dächern auf mehreren Ebenen gekocht, gearbeitet und gehandelt wurde. Das neolithische „Sonnendeck“ war ein Ort

„Als Dozent für neolithische Geschichte des Nahen Ostens sind die ersten Städte eines meiner Fachgebiete, die Frage, was Menschen dazu gebracht hat, das Nomadendasein aufzugeben und feste Wohnorte zu errichten. Das ist ein weites Feld von Fragen...“ - Ludger

Lebens nur in Ausnahmefällen gewechselt: Geburten fanden im eigenen Haus statt, man arbeitete und lebte zuhause und wurde auch nach dem eigenen Ableben dort unter dem Fußboden beer-

des täglichen Lebens und der Gemeinschaft.

Das Leben in den ersten Städten bot jedoch nicht nur Vorteile: Krankheiten und Parasiten verbreiteten sich durch das sehr enge



Zusammenleben und den Aufenthalt in zuweilen schlecht belüfteten Räumen viel schneller und nachhaltiger als dies bei weiterhin nomadisch lebenden Gruppen der Fall war. Und nicht nur die Menschen selbst erkannten die Chancen, die feste Wohnräume Ihnen boten: Ratten und andere Schädlinge zogen beinahe zeitgleich mit den Menschen in die Städte.

Doch da sich diese Form des Lebens nun über Jahrtausende bewährt hat, sahen offenbar schon die Menschen der neolithischen Revolution die klaren Vorteile des Zusammenlebens in Städten. Das

Leben in Städten bot Sicherheit und Wohlstand: Nahrungsmittel waren kein Glücksfall, sondern praktisch immer zugänglich und die große Gemeinschaft sowie massive Mauern boten Schutz vor feindlichen Gruppen. Auch die kulturelle Entwicklung profitierte von der neu entdeckten Sesshaftigkeit des Menschen. Der Besitz von Artefakten, ob nun alltäglicher, religiöser oder kultureller Natur wurden mit einem Mal interessant für die Menschen, schließlich mussten diese Gegenstände nun nicht mehr über weite Strecken mitgetragen werden. Auch

die Aufteilung der Aufgaben innerhalb der großen Städtegemeinschaft bot vielen Menschen die Möglichkeit und die nötige Freizeit, um neue Tätigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Da nun nicht mehr die gesamte Gruppe für die Nahrungsbeschaffung oder die Versorgung des Nachwuchses gebraucht wurde, konnte sich ein Teil der Menschen auf andere Bereiche des Lebens, wie Sprache, Kunst, Religion, Handwerk uvm. konzentrieren und spezialisieren. Von diesem Punkt an war der Siegeszug der Städte nicht mehr aufzuhalten. In zahlreichen Teilen der Welt setzte sich das urbane Leben gegenüber dem Nomadendasein durch. Menschen der verschiedensten Kulturen tauschten Zelte gegen feststehende Häuser, die freie Natur gegen sichere Mauern und die raue Wildnis gegen Wohlstand. Heute ist die Stadt als Lebensraum des Menschen nicht mehr wegzudenken. Die heutigen Städter zahlen allerdings ebenfalls ihren Preis: Ein hohes Angebot an Arbeitsplätzen, gute Zugänglichkeit zu allen erdenklichen Gütern

und vielseitige Freizeitangebote gehen unweigerlich einher mit Lärm- und Schadstoffbelastung, hohen Kriminalitätsraten und urbaner Einsamkeit. Doch wir akzeptieren das und lassen unsere städtischen Lebensräume weltweit stetig wachsen. Wie schon unsere Vorfahren und die zukünftige Weltbevölkerung müssen wir jeden Tag für uns selbst entscheiden: Lohnt sich das?



FUSSBALL
TSV HANDSCHUHSHEIM

Wir suchen engagierte Menschen mit Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den unterschiedlichen Jahrgängen von den Bambini bis zu unseren A-Junioren.

Unser Angebot

- Engagiertes Trainerteam
- Übungsleiterpauschalen
- kostenlose Trainerlizenz
- Nachweis für eure Tätigkeit



Kontakt

0152/53420643

fussballjugend@tsv-handschuhsheim.de
fussball.tsvhandschuhsheim.de/ueber-uns

Die Architektur *Frederik Frey*

Das Wort Architektur stammt aus dem Griechischen und wird aus den Worten „arche“ für Anfang oder Erster und „tektur“ für Handwerker oder Künstler zusammengesetzt. Der erste Handwerker ist demnach ein Architekt und gleichzeitig auch Künstler.

Wir sind von keiner Kunst so alltäglich umgeben wie von der Architektur. Jeder Raum hat eine andere Wirkung auf uns. Die Funktionalität von Räumen und Gebäuden ist oftmals schon durch deren Aufbau vorgegeben. Natürlich ist ein Raum auch immer unter dem Aspekt der Einrichtung zu betrachten. Ein leerer Raum wirkt

klare Linien, große Fenster und hohe Decken mittlerweile etabliert. Lichtdurchflutete Gebäude geben uns ein Gefühl von Platz, Freiheit und Weite, passend dazu sagt unser Architekt Philipp im Stück: „Klare Linien machen den Kopf frei“. Ein Raum mit vielen Ecken und Kanten, Rundungen, schiefen Decken oder unebenen Böden bringt Unruhe mit sich. Wir fühlen uns unbehaglich.

Blickt man zurück in die Geschichte der Menschheit, gab es schon immer große Bauwerke. Die Tempel der Griechen und Römer, die Burgen aus dem Mittelalter oder die Paläste und Schlösser aus der

„Ich will jetzt nicht banal werden, aber Räume bestimmen Menschen, und die Räume, die ich entworfen habe, sind transparent und großzügig.“ - Philipp

meist verlassen und unpersönlich. Unsere Wahrnehmung des Raumes verändert sich beispielsweise auch dadurch, ob dieser hohe oder niedrige Decken hat oder von wo der Lichteinfall kommt.

In der modernen Architektur sind

Renaissance. Sie alle haben eines gemeinsam: Hohe Decken und große Räume. Ob das Gefühl von Erhabenheit und Freiheit nun historisch gewachsen oder möglicherweise sogar ein menschliches Grundbedürfnis ist, ist na-

hezu unmöglich herauszufinden. Dennoch beweisen diese Beispiele, dass schon vor vielen Jahren das Bedürfnis bestand, Gebäuden mit spezieller Funktion eine besondere Architektur zu verleihen.

Prunkvoll beschmückt heben sie sich von der Umgebung und den Gebäuden um sie herum ab.

Im Gegensatz dazu versucht man in der modernen Architektur, die Gebäude nicht von den um sie herumstehenden abzuheben, sondern sich die umgebende Natur zu

Nutze zu machen und das Gebäude in diese einzubetten. Heutzutage wird vermehrt auf nachhaltige Rohstoffe gesetzt und Gebäude in Holzbauweise werden immer beliebter.

Ein weiterer Aspekt, der immer mehr in den Vordergrund rückt, ist die Funktionalität eines Raumes. In Städten, in denen oft wenig Platz vorhanden ist, werden mittlerweile Konzepte entwickelt, die eine Mischnutzung der gesamten Wohnfläche vereinbaren, z.B.



FREUDENHAUS
H E I D E L B E R G

WWW.FREUDENHAUS-HD.DE

verschiebbare Wände, verschachtelte Badezimmer, die per Knopfdruck verschwinden und einem Schlafzimmer weichen. Das alles klingt erstmal nach Science-Fiction, doch auch hier gilt

das Motto: Form folgt

Funktionalität. Wie unser Architekt Philipp im Stück sagt:

„Ästhetik ist auch Problemlösung“.

Ein Beispiel für die un-

terschiedliche Gewichtung

von Ästhetik und Funktionalität sind auch die beiden unterschiedlichen Gebäude der Pädagogischen Hochschule. Die „Alte PH“ ist ein ehemaliges Internat. Lange Gänge mit separaten Räumen auf

der einen Seite und große Fensterfronten auf der anderen Seite erinnern schon beim Betreten des Gebäudes an einen Ort zum

Lernen. Zu großen Teilen aus

Sandstein gebaut und mit

einem Glockenturm

versehen, ist die Außenwirkung dieses

im 19. Jahrhundert errichteten Gebäudes

des eine ganz andere

wie die der „Neuen

PH“ im Neuenheimer Feld.

In den 1970er Jahren errichtet, folgt dieses Gebäude vor allem

dem Primat der Funktionalität.

Aus heutiger Sicht betrachtet ist der 70er Jahre Plattenbaustil den

meisten Menschen nicht gerade

**„Ästhetik
ist auch
Problemlösung.“
- Philipp**



LUCULLI

• DELICIOUS DELIGHTS •

KUCHEN, KECSE UND MEHR AUF BESTELLUNG

info@luculli.de • www.luculli.de • @luculli_delicious_delights

als ästhetisches Meisterwerk im Gedächtnis. Dennoch wurde der zur Verfügung stehende Raum genutzt - so sind in der neuen PH viele Fächer und Funktionsräume untergebracht.

Gleichzeitig zeigt die Unterschiedlichkeit der Gebäude, wie sich Baustile über Jahrzehnte verändert haben. Was vor 40 Jahren als schick und modern galt, ist heute mit keinem ästhetischen Mehrwert mehr verbunden. Dazu muss natürlich bedacht werden, dass Schönheit immer im Auge des Betrachters liegt. Was die einen als elegant und modern empfinden, kann für andere Trostlosigkeit darstellen. Kein Stil in den letzten Jahrzehnten hat so sehr polarisiert wie der Bauhaus-Stil, der vor knapp hundert Jahren entstanden ist. Er bildet auch heute noch in vielen Bereichen der Architektur den Grundstein für moderne Gebäude.

Die Diskussion, wie Ästhetik und Funktion in einem Gebäude vereint werden kann und welcher der beiden Aspekte wichtiger ist,

wird auch in „Richtfest“ geführt: Elf Personen kommen zusammen, um ein Haus zu bauen, jeder mit anderen Vorstellungen und Wünschen. Dabei zeigt sich, dass es alles anderes als leicht ist, Kompromisse zu finden bei einem Projekt, was das neue Zuhause werden soll.



bett
COUCH
die einrichter

BETT + COUCH
Inh. E. F. Mattukat
Kriegsstraße 25
69121 Heidelberg
Tel. 06221-165552
Fax 06221-160536
info@bettundcouch.de
www.bettundcouch.de





Baugemeinschaft - Was ist das eigentlich? *Frederik Frey*

Städte in Deutschland wachsen sehr schnell. Immer mehr Wohnraum muss für die Menschen, die es in eine Stadt zieht, geschaffen werden. In Heidelberg werden seit einigen Jahren unterschiedlichste Flächen der Stadt zu neuen Wohnvierteln ausgewiesen. So wird das ehemalige Güterbahnhofsgelände in ein komplett neues Viertel umgewandelt, die Bahnstadt. Seit einigen Jahren sind die Konversionsflächen, die ehemaligen Militärbauwerke der US-Armee ebenfalls Flächen, die der Stadt zur Bebauung zur Verfügung stehen. In den Städten Tübingen und Freiburg wurden in den Neunziger Jahren ebenfalls neue Flächen zur

raum einsetzten. Die ersten Baugemeinschaften entstanden.

Ziel dieser ersten Baugemeinschaften war es, Eigentum zu erwerben und dabei Geld zu sparen. Eine Baugemeinschaft schließt sich aus unterschiedlichsten Menschen zusammen, deren primäres Ziel es ist, Wohnfläche, Wohnungen, Mehrfamilienhäuser oder auch Gewerbeflächen zur Eigennutzung zu erlangen, um darauf gemeinschaftlich bauen oder umbauen zu können. Oftmals bestehen Baugemeinschaften aus Menschen, die sich bereits kennen. Natürlich finden sich auch völlig fremde Menschen in einer Baugemeinschaft wieder. Um gleich-

„Wir sind eine GbR, das ist praktisch nur ein Handschlag, der wahre Pakt mit dem Teufel ist der gemeinsame Kreditantrag, dann muss jeder für jeden geradestehen“ - Philipp

Bebauung frei. Damals wurden von den Städten Teile dieser Flächen an Gruppen vergeben, die sich für dauerhaften mietpreisgünstigen Wohn- und Wirtschafts-

gesinnte Interessierte zu finden, werden Zeitungsartikel, Messen oder Mundpropaganda genutzt, um die Gemeinschaft auf die jeweils benötigte Anzahl zu bringen.

Die Vorteile einer Baumgemeinschaft bestehen darin, die eigene Wohnung oder das eigene Haus individuell mitgestalten zu können und nicht in ein bestehendes Objekt einziehen zu müssen. Man nimmt aktiv an der Projektplanung teil und kann Wünsche gemeinsam realisieren. Zudem sind die Kosten für den Bau immer transparent. Das vermutliche stärkste Argument ist, dass Baugemeinschaften einiges an Baukosten sparen, indem beispielsweise Material in großen Stückzahlen gekauft werden kann. Oftmals werden zudem sehr begehrte Grundstücke von Gemeinden für solche Projekte zurückgehalten. Natürlich bringen Baugemein-

schaften auch Nachteile. Zum einen muss man in der individuellen Gestaltung auch auf seine Mitmenschen Rücksicht nehmen und zum anderen ist eine Baugemeinschaft mit einem hohen Zeitaufwand verbunden. Außerdem trägt die Baugemeinschaft als Bauherr auch das komplette Risiko über das Bauvorhaben. Unvorhersehbare Kosten müssen mitgetragen werden.

Eine Baugemeinschaft kann in zwei Kategorien aufgeteilt werden. Die Private Baugemeinschaft ist selbstorganisiert und entscheidet über alle wesentlichen Punkte. Von der Architektur bis hin zum Material - aber auch, welche Personen letztlich an dem Projekt beteiligt sind. Oftmals treffen sich hier Interessensgruppen, die bestimmte Ziele verfolgen. So kann ein Mehrgenerationenhaus, eine ökologische Lebensausrichtung, eine Gemeinschaftsstruktur, barrierefreies Wohnen oder vieles mehr der Grund sein, warum sich Menschen in Baugemeinschaften zusammentun. Der Vorteil liegt darin, bereits während der Pla-



...gutes
Brot



MAHL ZAHN

BioVollkornbäckerei

4 x in Heidelberg

Gaisbergstr. 74

Rathausstr. 1

Ladenburgerstr. 15

Mühltalstr. 2

www.mahlzahn.de

nung die zukünftigen Nachbarn kennenzulernen und als Gemeinschaft bereits vor der Nutzung der gemeinsamen Flächen zusammenzuwachsen. Die Betreute Baugemeinschaft stellt unter anderem die Organisation oder die Verwaltung der Finanzen, wodurch sich die Mitglieder auf andere Dinge konzentrieren können.

Die Unterschied der beiden Kategorien liegt vor allem darin, dass eine private Baugemeinschaft mehr Zeit der Beteiligten einnimmt und oftmals teurer ausfällt, da betreute Baugemeinschaften durch die Erfahrung der Unternehmen profitieren.

Wie Baugemeinschaften intern aufgebaut sind, hängt stark davon ab, was diese mit dem Projekt erreichen möchte. So gibt es Gemeinschaften die als große Wohngemeinschaft ein Haus bewohnen oder eigene Wohnungen mit separaten Gemeinschaftsräumen, die dann entweder nur von den Mitgliedern der Gemeinschaft genutzt werden können oder auch als öffentlicher Raum, der für Veranstaltungen geöffnet wird.

Eine Baugemeinschaft muss sich rechtlich organisieren. Dies ist entweder als Genossenschaft, als Verein oder auch als Gemeinschaft bürgerlichen Rechts, also eine GbR, möglich. Eine Baugemeinschaft geht nach Fertigstellung und Inbetriebnahme des Gebäudes in eine Wohnungseigentümergeinschaft oder in eine Genossenschaft über.

In unserem Stück „das Richtfest“ befinden sich die Protagonisten als private Baugemeinschaft in der Phase, in der es darum geht, sich rechtlich zu formieren, in dem Fall eine GbR zu gründen, erste Entwürfe des Objekt zu konkretisieren und sich gegenseitig über die finanzielle Leistungsfähigkeit zu informieren. Offiziell ist erst ab dem Erwerb des Grundstücks eine Baugemeinschaft vorhanden.

Unterstützung der Produktion:



www.berufsverband-sprechen.de

Baugemeinschaften in Heidelberg

Frederik Frey

^In der gesamten Metropolregion Rhein-Neckar, so in Weinheim, Mannheim und Heidelberg haben sich in den letzten 10 Jahren einige Baugemeinschaften gefunden. In Heidelberg befinden sich die meisten Baugemeinschaften auf den bereits erwähnten Konversionsflächen in der Südstadt wieder. Hier wurden in den letzten Jahren gleich mehrere Projekte verwirklicht. So ist die Baugemeinschaft WoGe ein Zusammenschluss von fast 100 Personen. Kinder, Jugendliche, Rentner und Berufstätige haben sich hier zusammengefunden, um ein nachhaltiges Mehrgenerationenprojekt zu bilden. In diesem Projekt wurden neue Gebäude errichtet und alte Gebäude saniert und aufgestockt. Direkt nebenan finden sich gleich mehrere weitere Baugemeinschaften. So ist die Baugemeinschaft Konvvisionär, die mit einer Mischung aus Wohnräumen, Gemeinschaftsräumen und Projekträumen angedacht ist, ebenfalls ein Projekt, welches sich der bestehenden

Strukturen durch eine hochwertige ökologische Sanierung zu Nutzen gemacht hat. Direkt gegenüber ist die Hagebutze die älteste der drei Baugemeinschaften. Hier hat sich seit einigen Jahren bereits eine Hausgemeinschaft etabliert. In dem barrierefreien Veranstaltungsraum, dem Rabatz, finden regelmäßige Kulturevents statt. Lesungen, Improvisationstheater, politische Diskussionen und vieles mehr für alle interessierten Menschen. In der Regel sind die Veranstaltungen kostenlos und basieren auf Spenden. Vor Ort wird in Zukunft noch ein weiteres Projekt realisiert.

Etwas weiter südlich, auf dem ehemaligen Gelände des Militärkrankenhauses in Rohrbach entsteht in den nächsten Jahren eine Baugemeinschaft, die günstigen Wohnraum für Studierende anbieten möchte. Das Collegium Academicum. 200 Studierende werden in einem selbstverwalteten Wohnheim in Holzbauweise leben. Ein Bildungskonzept und der nach-

haltige Umgang mit Ressourcen bei der Ausstattung des Gebäudes stehen hier im Vordergrund.

Doch auch mitten in der Innenstadt, in der Heidelberger Altstadt, gibt es eine Baugemeinschaft mit dem Namen Soko OGB. Sie wird von insgesamt 10 Studierenden, Auszubildenden und Berufstätigen bewohnt. Auch hier finden bereits öffentliche Veranstaltungen statt.

Einige der eben genannten Projekte werden über das Miethäuser Syndikat finanziert und getragen. Ein Verein, der solche gemeinschaftlichen Projekte bündelt, eine überregionale Gemeinschaft bildet und so immer neue Projek-

te finanziell und mit Erfahrung unterstützt.

Finanziert werden Baugemeinschaften oftmals aus einer Mischung von Direktkrediten von Privatpersonen oder Vereinen, Krediten von Banken und Spenden. Nach und nach werden die Kredite mit den Mieteinnahmen zurückgezahlt. Um

Den meisten genannten Wohnprojekten geht es um darum, dauerhaften mietgünstigen Wohnraum, ein gemeinschaftlichen, generationenübergreifenden sozialen Raum für alle Menschen zu schaffen, der nachhaltig das Stadtbild, den Umgang mit Wohnraum und sozialem Miteinander verändern soll.



www.werbe-print.eu

Falkengasse 10
69123 HD-Wieblingen
Tel. 06221/833681
www.ballettschule-lack.de
constanze@ballettschule-lack.de

Hiphop, Ballett, Fitness, Stepptanz

Interview mit Katja und Christian, Mitglieder einer Baugemeinschaft *Lisa Zeggel*

Katja Körber (Tanzpädagogin und Choreografin) ist im Studiengang Theaterpädagogik tätig und hat bereits mehrere Stücke begleitet. So auch „Das Richtfest“. Gemeinsam mit Christian Verhoeven (Theaterpädagoge und ehemals im Studiengang Theaterpädagogik tätig) lebt sie in einer Heidelberger Baugemeinschaft. In einem Interview haben uns beide von ihren Erfahrungen berichtet.

Wie kam es zu der Idee, Teil einer Baugemeinschaft zu werden?

Katja: Wir wollten gern Eigentum erwerben, um nicht länger Miete zahlen zu müssen. Aufgrund der Heidelberger Immobilienpreise war schnell klar: Entweder wir ziehen raus auf's Land oder wir können das mit dem Eigentum vergessen. Für's Land waren wir nicht bereit. Durch sehr gute Freunde, mit denen wir jetzt Tür an Tür wohnen, erfuhren wir dann von der Woge. Die Vorstellung, in ei-

ner fast dörflichen Gemeinschaft in der Stadt zu wohnen fanden und finden wir sehr reizvoll und sinnvoll.

Christian: Einige meiner Freunde und Kollegen sind von Anfang an Teil des Projekts und ich fand es sehr reizvoll, im Alter nicht in einer kleinen Wohnung zu leben, sondern in einer lebendigen Gemeinschaft, in der sich alt und jung hilft. In der Zeit, als unsere drei Kinder noch bei uns wohnten, habe ich solchen Austausch öfter vermisst. Denn die Großeltern wohnten weiter weg oder lebten nicht mehr.

Wie kann man sich den „Bewerbungsprozess“ vorstellen? Also der Weg von der Idee bis zur sicheren Zusage, dass ihr Teil der Baugemeinschaft sein werdet?

Katja: Es gab eine Kerngruppe, bestehend aus ca. 15 Parteien, in erster Linie ältere Paare, die das Pro-

jekt gegründet hatten. Sie suchten gezielt nach jungen Familien, um die Altersstruktur zu durchmischen. Nach mehreren Kennenlern-Events im lockeren Rahmen mit Gesprächskreisen und Namensschildern, nach Gesprächen mit „Paten“ und dem Ausfüllen von Fragebögen stimmte schließlich die Kerngruppe ab.

Christian: Bei uns war das speziell, weil wir kurzfristig angesprochen wurden. Da ein vorgesehener Eigener sich umentschieden hatte, wurde eine Wohnung kurzfristig frei.

Welche Gründe sprachen für die Baugemeinschaft und gegen ein Eigenheim?

Katja: Wenn man nicht sehr viel Glück oder Geduld hat war Heidelberg für uns zu teuer. Rausziehen wollten wir nicht. Hinzu kommt: Mit kleinen Kindern und einem intensiven Arbeitsleben die eigenen Freundschaften zu pflegen und eigene Interessen zu verfolgen, wenn die Großeltern



nicht in greifbarer Nähe wohnen, ist schwer und anstrengend. Wir wollten wieder mehr Flexibilität, Freunde in der Nähe, interessante Menschen im Hof, den Patenonkel (Christian Verhoeven) im Haus.

Christian: Ein Eigenheim hatten wir schon. Reizvoll war für uns: lebendiges Wohnen mit Jung und Alt. Unkomplizierte Nachbarschaft. Immer auf interessante Leute treffen, ohne sich förmlich verabreden zu müssen. Die Chance für kulturelles und sozialpolitisches Engagement. Die Werkstatt, in der jeder sein Werkzeug reinstellt. Die Idee, dass nicht je-

der immer nur für sich kocht und einkauft, sondern dass Essensgruppen entstehen. Die Idee miteinander zu musizieren, Theater zu spielen, Kunst zu machen. Die Vorstellung, dass wir als Gemeinschaft nur ganz wenige Autos haben, die wir untereinander ausleihen. Foodsharing. Und vieles andere, was noch im Entstehen ist.

Wie ist die Baugemeinschaft organisiert?

Christian: In der Bauphase ist die Rechtsform eine „Gemeinschaft bürgerlichen Rechtes“, in der vie-

les geregelt ist. Wir haben eine Geschäftsführung, ein Projektsteuerungsbüro und ein Architektenbüro. Dazu ca. 12 Arbeitsgruppen zu Unterthemen. Die planen viel und die Beschlüsse werden dann in den monatlich stattfindenden Mitgliederversammlungen gefasst. Jetzt, wo wir fast alle drin wohnen, sind wir in Bewohnerversammlungen organisiert.

Wie viel Mitspracherecht hat jede*r? (auch bezüglich baulicher Entscheidungen, z.B. die eigene Wohnung betreffend).

Katja: Beim Grundriss konnten wir nur bedingt mitreden. Es gab einen Basis-Entwurf mit feststehenden und verschiebbaren Mauern. Nachdem die Wohnungen verteilt waren, konnte man an den verschiebbaren Mauern ändern. Für alles gab es einen „Standard“, der vom AK Architektur ausgearbeitet wurde, also z.B. Fliesen für's Bad, Türen und Türgriffe, Holzböden, Lichtschalterformen... Man konnte bedingt auch davon abweichen. Aber jede Ab-



weichung erzeugt Kosten und Aufwand. Wenn das 45 Parteien individuell ausschöpfen, dann wird es sehr komplex... Eingreifende Änderungen an der Architektur die z.B. die Außenfassade betreffen, müssen von allen einstimmig getragen werden. Wollte jemand ein Fenster verschieben, dann wurde das auf der Vollversammlung vorgetragen und abgestimmt. Gab es Einspruch, wurde diskutiert, neu geplant, neu vorgetragen, neu abgestimmt.

Wie werden Entscheidungen getroffen, die alle in der Baugemeinschaft lebenden Personen betreffen?

Christian: Im Allgemeinen sind das Mehrheitsentscheidungen, aber wir suchen auch nach neuen Möglichkeiten. Mehrheitsentscheidungen erzeugen immer Gewinner und Verlierer und es gibt Modelle, z.B. aus der Gewaltfreien Kommunikation, die das zu vermeiden suchen. Das wird vermutlich etwas zeitaufwändiger als eine Mehrheitsentscheidung,

aber es kann sich lohnen. Frag mich in zwei Jahren nochmal.

Welche Vorteile seht ihr in der Baugemeinschaft? Welche Nachteile?

Katja: Vorteile: Gemeinschaft, Unterstützung, Freunde und interessante Menschen unkompliziert direkt vor Ort, wenn man es braucht/möchte. Beispiel: Wir hatten einen Corona-Fall im Haus. Die vierköpfige Familie war 14 Tage in Quarantäne und wurde von der Gemeinschaft mit Einkäufen, gekochtem Essen, Kuchen, Hausaufgaben für die Kinder ausdrucken etc. ab dem ersten Tag versorgt.

Nachteile: Jede Menge Absprachebedarf und der hohe Zeitaufwand, um das gemeinschaftliche Zusammenleben zu regeln.

Christian: Alles wird diskutiert. Das ist Vorteil und Nachteil zugleich.

Ich finde gut, dass wir recht stadtnah wohnen und auch in enger Nachbarschaft mit anderen Wohnprojekten. Ich finde aber schade,

dass wir nur ein kleines Gelände haben, das schon voll eingerichtet ist und für meine Begriffe etwas zu perfekt geraten ist. Ich hätte Lust auf gemeinsames Bauen und Gestalten (Baumhäuser, Hütten für Kinder oder Outdoor-übernachtung, Gemüseanbau, Pizzabackofen, Grillhütte, Atrium für Theater und Gesang, Slacklinestangen, Teiche, Bobbycarparcours, u.v.m.), aber wir haben keine Umgebung, wo das geht.

Ihr wohnt inzwischen in eurer Wohnung. Mit welchen Problemen hattet ihr zu kämpfen, um an diesen Punkt zu kommen? (Die vielleicht nicht aufgetreten wären, wenn es sich nicht um eine Baugemeinschaft handeln würde)

Katja: Die vielen Stunden an abendlichen Vollversammlungen und jede Menge Nerven. Die Abhängigkeiten von Standard-Architektur-Entscheidungen, die man nur in begrenztem Rahmen mühselig verändern konnte. Verzögerungen beim Bau aufgrund der Komplexi-

tät. Da haben wir uns manchmal schon gefragt: „Lohnt sich das?“

Wie kann man sich das aktuelle Zusammenleben vorstellen? (z.B. Welche Unterschiede gibt es zu einer gewöhnlichen Nachbarschaft?)

Katja: Man kennt sich besser, weiß, dass alle hier wohnen bleiben wollen, dass alle Gemeinschaft wollen. Jeder kann sich einbringen, um die Gemeinschaft zu gestalten, durch kulturelle, kulinarische oder einfach nur gesellige Events. Oder man hält sich phasenweise raus, was hier respektiert wird. Die Kinder wachsen eng miteinander auf und können unbeschwert im geschützten Rahmen spielen.

Christian: Wegen Corona können wir vieles noch nicht leben. Aber schon jetzt gibt es viele Nachbarschaftshilfe, z.B. gegenseitige Essenseinladungen, gegenseitiges Babysitten. Oder wenn jemand zum Baumarkt fährt, fragt er in der WhatsApp-Gruppe, ob noch jemand anders etwas braucht.

Zweimal in der Woche machen wir Gymnastik, in dem unsere Trainee in der Mitte des Hofes steht und wir alle auf den Balkonen ihre Bewegungen mitmachen. Und auch für Kinder gab es schon Kinderlieder-Konzerte. Wir stellen die Möbel für die Gemeinschaftsraum selbst her oder restaurieren sie. Außerdem sehen wir uns immer in den Arbeitskreisen, die sich zu Themen wie Waschmaschinenraum, Gemeinschaftsraum, Gartenpflege, Werkstatt, Müll, Fahrräder und vieles andere treffen.

Katja, als Choreografin der Tanzszenen im Stück, hast du dich intensiv mit dem Stück befasst. Welche Parallelen zu deinen eigenen Erfahrungen in der Baugemeinschaft sind dir aufgefallen?

Katja: Die unterschiedlichen Bedürfnisse bzgl. der Gestaltung der eigenen Wohnung, die unterschiedlichen Motivationen, warum man sich für eine Baugemeinschaft entscheidet, die Paare ohne Kinder, die eher oben wohnen, die Altersdurchmischung und die

unterschiedliche Haltung zu Kindern. Dass man sich zwischen durch die Frage stellt „Lohnt sich das?“ und am Ende aber zum Schluss kommt: „Ja, es lohnt sich!“

BUFFET & BISTRO

PIZZA & DÖNER SPEZIALITÄTEN

Furtwängler Str. 13 / 69121
HD-Handschuhsheim
(Gegenüber St. Elisabeth-Klinik)

ANRUFEN - BESTELLEN- ABHOLEN

Tel.: 06221 - 659 00 11

Öffnungszeiten:
 Mo. - Sa.: 10:00 - 22:00 Uhr
 Sonn- und Feiertage : 12:00 - 21:00 Uhr

für Student 50 Cent Rabatt





LIEFER
SERVICE:

Tel.: +49 163 224 84 40
(Nur Nachricht)

Lieferzeit:	Lieferort:
Montag - Sonntag: 14:00 bis 21:00 Uhr	Handschuhsheim (69121) ab 10 € Dossenheim (69221) ab 15 € Neuenheim (69120) ab 15 € Bahnstadt (69115) ab 15 €

**Es wird für den Lieferservice pro Artikel
1 € Lieferkosten angerechnet.**

***„Also wenn man ganz genau ist, lag es am
Krabbencurry“ - Mick***

Schauspiel-Ensemble (in der Reihenfolge des Auftretens)

Birgit - Leiterin einer Jugendhilfe

Holger - Beamter

Frank - Leiter einer Musikschule

Mick - Cellist

Vera - PR Frau einer Stiftung

Ludger - Professor für Soziologie

Philipp - Architekt

Judith - Auszubildende

Charlotte - Kneipenwirtin i.R.

Mila - Juristin im Referendariat

Christian - Assistenzarzt

Louisa Lehr

Michel Stumpf

Adrian Paco Ammon

Ferdinand Böhm

Linda Ridder

Oliver Bayer

Jan Elfes

Julika Soehngen

Carla Lewicki

Verena Käss

Simion Martin

Tanz-Ensemble

Frederik Frey

Anna Garbe

Joana Krickeberg

Mirjam Lang

Hannah Tremmel

Marc Zech

Lisa Zeggel

„Ein bisschen Bullerbü“ - Vera

Produktionsteams:

Bühnenbild	Adrian Paco Ammon, Jan Elfes, Anna Garbe, Carla Lewicki, Simion Martin, Michel Stumpf
Kostüm	Ferdinand Böhm, Luisa Lehr, Julika Soehngen, Hannah Tremmel
Maske	Verena Käss, Mirjam Lang, Marc Zech, Joana Krickeberg
PR	Frederik Frey, Linda Ridder, Lisa Zeggel
Digitalisierung	Oliver Beyer, Jan Elfes, Simion Martin
Technik	Lukas Hohl

„Die Mischung macht's. Das ist wie bei Studentenfutter.“ - Mick

Choreographie	Katja Körber
Choreographie-Assistenz	Amelie Mahl
Stimmcoaching und Sprechinszenierung	Heike Heinemann
Technische Leitung	Susanne Walentin
Netzwerkbetreuung und IT	Marc Stockmeier
Maske	Bettina Frank
Plakatdesign	Stephanie Geiseler
Filmaufnahmen und Schnitt	Holger Metzner
Regieassistentz	Nina Heiden
Regie und Gesamtleitung	Nicholas Humphrey

Danksagungen

Das Ensemble und Team von Richtfest möchte folgenden Unternehmen, Institutionen und Personen für ihre Unterstützung danken:

Josi Ahrens, Handenur Araci, Andrea Brunner, Fabian Fellmann, Rafael Fietzek, Fabian Gross, Christian Haas, Kurt Hahn, Jenny Hanak, Prof. Inga Harren, Romy und Eva Hergemöller, Sabine Hertel, Beate Hörner, Hans-Werner Huneke, Steffen Jach, Maria Klima-Hahn, Hans Lösener, Ilja Mitrev, Wilfried Klemm, Familie Koeniger-Struve, Andreas Konold, Jan Körber, Bianca Kühner, Prof. Jürgen Oberschmidt, Andi Opitz, Prof. Rehm, Familie Ridder, Prof. Daniel Scherf, Beatrice Schmidt, Jana Schmidt, Stepahnie Schöneberg, Annette Schulze, Florian Emanuel Seith, Rahel Sikner, Micha Sommer, Dr. Florian Stallmann, Christian Stoll, Paul Stoltze, Angela Tremmel, Franziska Trischler, Mara Tuengerthal, Stefan Ulrich, Christian Verhoeven, Vogtshalden-WG, Roland W. Wagner, Melissa Wolf, Yalçın Yasar, Prof. Zöllner-Dressler

BVS – Berufsverband Sprechen, Collegium Palatinum Heidelberg, Elisabeth-von-Thadden-Schule Heidelberg, Medien- und Rechenzentrum der PH Heidelberg, Optik Volz (insbesondere Tilman Behret), Wolfram Plank – Soziale Dienste Heidelberg, Recyclingkaufhaus Edingen, ZVD Druck Kurt Döringer

Liebe Richtfest-GbR,
so, da sind wir also. Wir haben es doch noch zu einer Aufführung gebracht, wenn auch zu einer ganz anderen, als wir sie uns am Anfang vorgestellt haben. Es gab unzählige Momente, in denen die Hindernisse unüberwindbar schienen, in denen jedes Problem, das gelöst wurde, drei neue unlösbare Probleme nach sich zog. Aber wir haben weiter gemacht, haben uns unaufhörlich an die ständig wandelnde Situation angepasst und versucht uns nicht zu sehr auf das Ergebnis zu fixieren. Dabei haben wir alle hautnah erfahren, was es bedeutet, wenn wirklich nur der Weg das Ziel ist. In den weisen Worten von Holger: „Man braucht ein Projekt, etwas, das man mit anderen Menschen gemeinsam angehen kann, wo man füreinander da sein kann“ – besonders in Zeiten der sozialen Distanz und der rein digitalen Kommunikation. Diese Erfahrung nehmen wir auf jeden Fall aus unserem Corona-Richtfest-Erlebnis mit und dafür möchte ich Euch allen danken: für Euer Durchhalten, Euren Humor in Krisenzeiten, Euren Einfallsreichtum und Euren Glauben daran, dass wir es schaffen können. Ich bin mächtig stolz auf Euch und auf den Weg, der hinter uns liegt! Corona hat uns dabei kräftig in die Mangel genommen und sicherlich wird es uns auch auf der Zielgeraden noch so manches Mal in den Wahnsinn treiben. Aber eines haben wir inzwischen gelernt: „dancing and acting is reacting“ und: „gemeinsam verblöden ist viel unterhaltsamer.“ In diesem Sinne wünsche ich uns allen fünf unvergessliche, reagierfreudige Richtfeste.

Euer Nick. GbR-Projektleiter



Wie oft ertappst du dich dabei, dass du....

... darüber grübelst, wie du auf andere wirkst?
... versuchst alles richtig zu machen?
... deine Gedanken und Impulse zensierst?

Damit ist jetzt aber Schluss!

Überwinde deine Hemmschwellen!
Komm zur Theaterpädagogik und
lerne dich selbst neu kennen!

All the world's a stage – mache die Welt zu deinem Studium

Studiere Theaterpädagogik!

Inhalt des Studiums

- Hoher Praxisanteil
- Breites Seminarangebot in Schauspiel, Regie, Tanz, Spielanleitung, Technik, Maske, Bühnenbild-Design, Theater in der Fremdsprache, kreatives Schreiben, Stückentwicklung u.v.m.
- auf individuelle Schultypen zugeschnittenes Lehrangebot
- bis zu vier Inszenierungsprojekte im Jahr, darunter PH-Theatergruppe & English Drama Group
- Integriertes Theaterpraktikum bei innovativen Projekten im In- und Ausland
- Begeisterte Dozierende aus der künstlerischen und pädagogischen Praxis
- Teilnahme an Festivals und künstlerischen Projekten im In- und Ausland

Schlag ein...

- Keine Vorerfahrung nötig
- Als Erweiterungsfach in allen Lehramtsstudiengängen (an PH und Uni Heidelberg) und FELBI belegbar
- Zusatzqualifikation für den späteren Beruf
- Lehrbefähigung für Darstellendes Spiel in Bundesländern mit entsprechendem Fächerangebot im Bildungsplan
- Bewerbung ab 25 LP im Hauptstudium möglich
- Studierbar begleitend zum Hauptstudium oder im Anschluss an das Studium als Block

Bewerbungsfristen

Wintersemester: 15. Juli

Sommersemester: 31. Dezember

Weitere Informationen

www.ph-heidelberg.de/theaterpaedagogik

<https://www.ph-theater.de>

Kontakt

✉ theater@ph-heidelberg.de

📷 [ph_theater](#)

f [theater.ph.hd](#)